

Erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Son- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 P., 1/2 Jährl. 1.50 P.
prämium frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.60 P.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bestellbar. Ist
monatlich 10 P., 1/2 Jährlich 30 P.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Post: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 270.

Sonntag den 18. November 1894

5. Jahrgang

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Zur Verurteilung Gradnauers

schreibt die „Sächsischen Arbeiter-Ztg.“:
Der „Fall Gradnauer“, der im vorigen Jahre so großes Aufsehen erregte und die öffentliche Meinung lange beschäftigte, hatte gestern vor dem hiesigen Amtsgericht ein Nachspiel, das einerseits ein sehr interessantes Bild des preussischen Militärgerichtsverfahrens gab und die Schädlichkeit und Ungerechtigkeit des militärischen Justizverfahrens von neuem bewies; andererseits aber auch durch das eigenartige Verfahren des Amtsgerichts an und für sich als Denkwürdigkeit in den Annalen der sächsischen Gerichtspraxis verzeichnet zu werden verdient.

Wie unsere Leser aus dem Gerichtsverhandlungsbericht ersehen, wurde Genosse Gradnauer gestern von hiesigen Amtsgericht wegen Verletzung der Militärbehörde und des Infanterieregiments Nr. 102 zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt und wegen Mollusksgefährdung sofort in Haft genommen. Würde das Urteil bestehen bleiben — was ganz und gar ausgeschlossen ist, da Gradnauer unschuldig ist —, so wäre Gradnauer ein Opfer der Militärjustiz, denn nur infolge der eigenartigen Zustände, welche beim Militärgerichtsverfahren vorhanden sind, konnte gegen Gradnauer die Anklage erhoben werden. Daß er gestern verurteilt wurde, lag aber auch daran, daß man den Beweis, daß nicht Gradnauer, sondern ein anderer der Verfasser ist, nicht zuließ (!), und daß man das Plausibilitätsgebot eines Kriminalbeamten, der angab, daß er das Gefühl (!) habe, Gradnauer sei der Verfasser, als einen Beweis für Gradnauers Schuld annahm. Die ganzen Auslagen des Kriminalbeamten — Born ist sein Name —, soweit sie sich auf die Verhältnisse unserer Redaktion beziehen, waren aus der Luft gegriffen und enthielten nicht eine einzige Richtigkeit. Man bedachte nur: Born erklärte unter anderem auch, daß eigentlich nur Gradnauer die Zeitung redigiere, die anderen Redakteure hätten nur den Zeitung lesen! Wer nur den geringsten Begriff von der Redaktion einer Zeitung hat, muß laut aufschreien über eine derartige Vorstellung von einer Redaktion. Und diesen Angaben wurde Glauben geschenkt. (!)

Als der hauptsächlichste Beweis dafür, daß Gradnauer der Verfasser der beiden Artikel sei, wurde sein „Geständnis“ vor dem Militärgericht angelesen. Und dieses „Geständnis“ ist es, welches dem Militärgerichtsverfahren eine neue Verleumdung giebt und Gradnauer als Opfer des Militärgerichtsverfahrens erscheinen läßt. Allerdings hat Gradnauer damals „gestanden“, daß er der Verfasser sei, aber lesen wir einmal zu, wie und unter welchen Umständen dieses „Geständnis“ zu stande kam und welcher Wert demselben deshalb beizulegen ist.

Wie erinnerlich, wurde Gradnauer im vorigen Jahre auf Antrag der Militärbehörde verhaftet infolge einer Notiz in unserer Zeitung, deren Schluß besagte, Gradnauer habe während seiner zehnwöchentlichen Lebung dazu beigetragen,

soweit es unter den schwierigen Verhältnissen möglich sei, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonette tragen. Vor dem Militärgericht gab Gradnauer den Verfasser an, da er es für ganz ausgeschlossen hielt, daß derselbe bestraft werden könne. Der Verfasser sollte vor dem Militärgericht vernommen werden, verweigerte jedoch die Aussage, da er das Militärgericht nicht für zuständig erachtete. Daraufhin sagte der Auditor zu Gradnauer, daß die Unteruchung nun noch lange dauern könne und der angegebene Verfasser wahrscheinlich in Zwangsbewahrung genommen würde. Gradnauer, der in der Verantwortung der Notiz keine Gefahr sah, glaubte aus den Worten des Auditeurs entnehmen zu können, daß es mit der Unteruchung zu Ende sei, wenn der Verfasser bekannt wäre. Aus diesen Gründen erklärte Gradnauer, er sei der Verfasser. Darauf wurde Gradnauer aus der Haft entlassen. Bei der zweiten Notiz gab Gradnauer vor dem Militärgericht die Erklärung ab, daß er wohl glaube, nicht nötig zu haben, Auskunft darüber zu geben, wer der Verfasser sei, da wurde ihm aber erklärt, daß er Auskunft geben müsse. Gradnauer war Solbat, stand vor seinen Vorgesetzten, hätte er keine Auskunft gegeben, so wäre dies eine Gehörungsverweigerung gewesen, so hat es wenigstens Gradnauer aufgeführt. Da nun Gradnauer befürchtete, in der Notiz könnte eine Verleumdung enthalten und der Verfasser unter Anklage gestellt werden, so konnte er sich nicht über sich bringen, einen Freund zu verraten; er erklärte deshalb, selbst der Verfasser zu sein.

Und diese Aussagen sollen ein unumstößlicher Beweis dafür sein, daß Gradnauer der Verfasser wirklich ist! Als dritter Beweis wurde die Inhaltliche angesehen, daß der Brief, welchem der Inhalt der zweiten Notiz entnommen war, in Gradnauers Zimmer gefunden wurde. Diese Tatsache kann nur derjenige als ein Beweis für Gradnauers Verfasserschaft ansehen, der von einer Zeitungsredaktion kein Verständnis hat. Diefen Behauptungen und Annahmen gegenüber beantragten die Angeklagten, Zeugen zu vernehmen, welche be-

*) In unserem ersten Artikel ist infolge einer kleinen Unrichtigkeit enthalten. Als Gradnauer nicht wegen des von uns erwähnten Artikels ausschließlich angeklagt war, sondern noch wegen eines zweiten, aber weniger bedeutenden Artikels. Dieser zweite Artikel kritisierte den Umstand, daß zu einer 14tägigen Lebung beim Feld-Artillerie-Regiment fast der vierte Teil der Mannschaften zu spät eingezogen worden sei, wobei von schwerer Behinderung des bürgerlichen Erwerbslebens gesprochen worden war. Die tatsächlichen Angaben dieses Artikels erweckten sich als vollständig wahr, trotzdem wurde auch wegen dieses Artikels gegen Gradnauer auf zwei (auf den ersten 3) inegeltung 10 Monate Gefängnis erkannt. Die betreffende Notiz war geschrieben auf Grund eines an die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ gelangten Briefes mehrerer zur Lebung eingezogener Reservisten, in dem noch verschiedene Dinge über den Dienst mitgeteilt worden waren und die Schreiber ihrer Unzufriedenheit lebhaften Ausdruck gaben. Auf Grund dieses Briefes, der unglücklicherweise in Gradnauers Post gefunden wurde, als man bei ihm nach seiner Verhaftung hauseinkam, wurden 3 Reservisten mit den härtesten Strafen: 6 Monate, 8 Monate und 3 1/2 Jahre vom Militärgericht belegt.

weisen können, daß nicht Gradnauer, sondern ein anderer der Verfasser ist. Die Beweisanträge der Angeklagten wurden aber sämtlich abgelehnt!

Dieses Verfahren des Gerichts ist um so auffälliger, wenn man bedenkt, daß zum Beweise für Gradnauers Schuld die „Gefühle“ eines Kriminalbeamten angezogen wurden. Ja, man höre und staune, der Kriminalbeamte Born sagte unter seinem Eid aus, daß er die Schreibweise Gradnauers kenne, weil er schon öfters — Beleidigungsbriefen von ihm gelese habe! Da muß einem ja der Verstand stille stehen, wenn man dies hört.

Nichts von alledem, man wolle für die Verfasserschaft Gradnauers angeführt hat, kann als ein einseitiger Beweis angesehen werden, und würde das Verfahren des hiesigen Amtsgerichts ausgeheben werden, so könnte in Zukunft jeder Redakteur oder Schriftsteller als Verfasser eines Artikels belangt werden, wenn ein Kriminalbeamter erklärt, er habe das „Gefühl“, daß dieser oder jener der Verfasser sei. Alle Gegenbeweise, alle Auslagen der Zeugen müßten dann gegenüber den „Gefühlen“ der Polizeibeamten in den Hintergrund treten.

Gegen eine solche Gerichtspraxis müßte sich die ganze öffentliche Meinung auflehnen, dagegen protestieren. Hätte man den Beweis zugelassen, daß nicht Gradnauer, sondern ein anderer der Verfasser ist — im übrigen hat der mitangeklagte Redakteur Fischer den tatsächlichen Verfasser genannt —, so hätte sich die Unschuld Gradnauers ergeben.

Ueber die furchtbare hohe Strafe wollen wir kein Wort verlieren — das sind wir Sozialdemokraten in Sachsen gewohnt; aber wieder man dazu kommen kann, in der Notiz, welche doch nur sagt, Gradnauer habe dies und jenes getan, eine Verleumdung für das Regiment zu finden, ist uns auch nach der Urteilsbegründung noch ganz unerklärlich. Die „Arb.-Ztg.“ hat mit diesem Urteil recht bekommen, wenn sie vor einiger Zeit schrieb, in Sachsen sei kein Ding unmöglich.

Daß es bei der Strafe Gradnauers nicht bleiben kann, sind wir überzeugt; das Landgericht muß den Beweis zulassen, daß Gradnauer tatsächlich nicht der Verfasser ist. Die Freisprechung Gradnauers wird die Folge sein, aber die Unteruchungshaft, in der er sich jetzt befindet, hat er dann — wir hoffen allerdings bestimmt, daß er bald freigelassen werde — verbüßt, denn — Strafe muß sein! —

Kundschau.

Schöne Ausichten winken den Steuerzahlern.
Nicht nur die Marine — wie es bis jetzt immer nur hier —, sondern auch das Heer sollen wieder Bedürfnisse haben. Bezüglich der Heeresverwaltung verfährt die „Kriegszeitung“, daß dieselbe nur mit kleineren Forderungen, und zwar innerhalb des Etats, nicht mit einer besonderen Vorlage vor den Reichstag treten werde. Aber die Forderungen,

haben wir gleich das Nötige als Strenggehalt für Euch mitgebracht, damit Ihr in der Lage seid, uns zu bewirnen“, erklärte Tile Döring.

„Und wir bitten nur um Tische, Stühle und Bänke aus Eurem Zeughaus, Herr Füller, damit wir ein Vespermahl im Freien genießen können“, ergänzte Elsa.

Hilbrand, Du hast gehört, was hier verlangt wird“, rief Füller, „laß Dein Talent als Witzfeindtan leben.“

Die Herrschaften sollen hier bedient werden, wie es ihnen der Großhulian nicht alle Tage bieten könnte und wenn er die Möbel aus seinem siebenem muhamedanischen Himmel herausgeholt ließe“, erklärte Hilbrand, majestätisch nach dem Turme schreitend.

„Ist nicht Fräulein Margarethe Hoffmeister in dem Turm mit amoiend?“ fragte Elsa.

„Gewiß, Fräulein, aber ich weiß nicht, ob ich ihr nicht mit einer Einladung lästig fallen und damit widerwärtig kommen würde.“

„Es könnte so sein, und darum erlaube, daß ich sie selbst einlade. Ihre Zweifel und Bedenken dürften dadurch am besten behoben werden.“

„Ich muß Euren feinen Takt bewundern, Fräulein; erlaube, daß ich Euch zu ihr führe.“

Einer solchen Einladung konnte sich Margarethe nun schließlich nicht entziehen, wenn auch ihre Gedanken und Gefühle in der Einigkeit eine tröstliche Wohnstätte fanden.

Ednell waren die massiven eigenen Tafeln herausgeholt in den Schattten des Turmes, und da die Schenkel und Bänke aus Muhameds siebentem Paradies nicht ganz zulagten, so rollte Hilbrand ein paar Bierentomen herbei und legte eine Platte darüber.

Die Jugend hat stets einen unbezahlten Diener und Vergnügungsmeister (maitre de plaisir) bei sich, das ist die Feiertzeit. Derselbe verlagte auch bei dieser fröhlichen Gelegen-

Ein Geld des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes
von A. Otto-Walfer.

571

(Nachdruck verboten.)

Nur eine bunte, lustige Reiterdarb ließ sich durch solch kriegerische Anzeichen nicht stören. Auf schönen, edel gebauten Hossen trarben sie dem Turme zu, die Herren mit Weidensträußchen auf dem Hute oder Barett, die Damen mit violettblauen Schleieren und eben solchen Streifen auf der Brust. Sie ritten gerade nach der Stelle, wo der rote Hilbrand noch immer in stüniger Nähe saß und beinahe den Verlust seiner Juhreierschaft bewauerte.

Jetzt aber, als er die entzückende Absicht der Reiter, über die Wallbrücke zu reiten, erkannt zu haben glaubte, stieg er auf seine bisherigen Eis und ließ seine Hünengestalt in die lichtblaue Luft ragen.

„De da!“ rief er, „haltet an! Ihr kommt hier in ein fremdes Fürstentum, das noch kein V�bender betreten und verlassen hat, es sei denn, Ihr könnt das Feldgeschrei geben.“

Die Reiter hielten an und ihr Führer rief:
„Der hier nicht Herr Thomas Füller?“

„Der Herr Feldmarschall, Erzherzog Thomas von Füller, sind allerdings zugegen. Aber was wollt Ihr? Seine Durchlaucht sind nicht für jedermann zu sprechen, zumal wenn er schläft.“

„Wir find keine Freunde und wollen ihn besuchen“, rief der junge Döring, der die Gesellschaft führte.

„So, ho, junger Mann, nimm den Wind nicht so voll, es giebt verschiedene Sorten von Freunden.“

„Sagt ihm nur, seine Bundesgenossen und Herrin Fräulein Elsa sei da mit der Weidensträußchenschaft.“

„Fräulein Elsa sagt Ihr, hohe, wo ist das hohe Fräulein?“

„Hier bin ich“, rief das Fräulein vorreitend und zeigte sich dem misstrauischen Wächler in ihrem prächtigen Reitkleide, welches sie als das schönste Ritterfräulein erscheinen ließ.

„Ew. Durchlaucht sind tausendmal willkommen. Elsa! das war das Feldgeschrei, das hat unter fest galanter Herzog und Palgraf Ihnen gleich zu Ehren als erstes ausgegeben. Leute, salutiert und bildet Reihe, die Herrin inmeres Herrn hält Einzug in ihr Reich!“

„Eid befehns gegrüßt, teures Fräulein“, rief Füller jetzt hinzutretend und müßig einen Ernst behauptend, „der rote Hilbrand ist ein unerbittlicher Prahlhans und Aufschneider, aber er zeichnet sich vorteilhaft vor allen oder den meisten Prahlhansen aus, indem er fast ebenbürtig tapfer als rühmredig ist.“

„Nun, Herr Füller, ich bin sehr erfreut, Euch im besten Wohlsein anzutreffen, Ihr habt unserem Bunde und mir besonders so viel Gutes verliehen, daß wir nicht umhin konnten, Euch einen Besuch abzustatten und uns zu einem Vesperprot bei Euch einzuladen. Bestmt mir nur erst vom Pferde.“

„Und wir alle, Herr Füller“, rief Tile Döring, „haben uns über Eure kühnen Unternehmungen gefreut, wenn auch der löbliche Rat mit sämtlichen Philosophen Feuer und Flamme speit über Euch.“

„Eid alle herzlich gegrüßt, Damen und Herren“, entgegnete Füller, indem er seine Dame aus dem Sattel hob und behusam, als wäre sie eine Nippfigur, auf die Erde setzte. Gern würde ich Euch hier in meinem neuen Besitztum künstlich bewirnen, aber es ist hier alles nur für Soldatenmagen eingerichtet.“

„Das konnten wir uns wohl vorstellen und deswegen

soweit sie bis jetzt bekannt geworden, sind durchaus nicht klein. Die „Kreuztg.“ stellt in Aussicht: die Errichtung von Weidreiter-Deichementen, die Vergrößerung der Kriegsakademie. Ferner soll die Infanterie in wenig anders organisiert werden, indem zwei Infanterie-Regimenten (mit Divisionskommandeur-Kompetenzen) eingehoben und dafür die sechs Infanteriebrigaden auf vier zusammengefasst werden, so daß jede der zwei Infanterie-Regimenten zwei Brigaden zu führen hat. Die größeren Mächte haben ferner Teile ihrer schweren Artillerie für den Feldgebrauch in Aussicht genommen, teils um die nachbarlichen Befestigungen energischer anzugreifen zu können, teils in größeren Stellungen, die man befestigt, schwerere Stücke in der Verteidigung zu haben. Da darf Deutschland doch auch nicht zurückbleiben. Schließlich werden 80 000 M. dazu gefordert werden, „um benannten verabschiedeten Offizieren, die im Augenblicke des Abschiedes benötigt sind, ein neues Heim zu suchen und sich einzurichten, den, je nach solchen Pensionisten schweren, Übergang zu erleichtern“; dazu kommen Forderungen, betr. die Fürtage für Hinterbliebene des Soldatenstandes. Und endlich werden nach der „Noll.“ 300 etwa zwei Millionen für den Erwerb neuer Truppenübungsplätze erforderlich sein. Ohne das, was die Heeresverwaltung sonst noch an Forderungen in petto hat.

Wie man also sieht, sind diese Forderungen durchaus nicht klein. Aber noch beträchtlicher sind diejenigen Forderungen, von welchen man für die Marine hört. Wie der „Voll.“ mitteilt, soll die Casstärke der Flotte für das kommende Geschäftsjahr unter den fortwährenden Ausgaben eine fast gleiche Steigerung aufweisen, wie sie bereits vom Jahre 1893/94 zu 1894/95 eingetreten war; d. h. für den Mannschiffsbestand der Flotte dürfte eine abermalige Vermehrung von gegen 1000 Köpfen gefordert werden, so daß dieser sich dann insgesamt auf gegen 21 500 Mann belaufen wird. Diese Vermehrung des Personals der Flotte wird in erster Linie durch den Zuwachs des schwimmenden Materials veranlaßt. Dazu wird jetzt auch von den Offizieren wieder Stimmung zu machen gesucht für eine bedeutende Vermehrung der Kriegsschiffe. Dieser Tage verlautete, in „hohen Marinekreisen“ fordere man übereinstimmend eine ganze Flotte von Panzerkreuzern. In einem offiziellen Leitartikel des „Damb. Correspond.“ wurde die Mitteilung allerdings dementiert, aber in einer Weise, die nur zur Verstärkung derselben dienen kann.

Nachdem haben also die Steuerzahler die herrliche Aussicht, im nächsten Jahre zur höheren Ehre des Militarismus noch mehr bluten zu müssen als bisher. Es ist gut, wenn sich das Volk zu etwas wehrt.

Zur Verhaftung Gradnauers bemerkt das reaktionäre „Berliner Tageblatt“:

Die Verhaftung wegen Kollisionsverdachts, das heißt wegen Verdachts, daß Gradnauer die strafbaren Thatlagen verheimlichen könne, erscheint dem „Vorwärts“ geradezu widersinnig. Wir glauben abwarten zu müssen, ob diese Mitteilung sich bestätigt; wir sind vorläufig eher geneigt, an einen Irrtum des Berichterstatters zu glauben. Wenn die obigen Angaben sich indessen durchweg bewahrheiten sollten, so würde uneres Criticums das Urteil der Sozialdemokratie nur eine neue Waffe in die Hände spielen. Für uns aber würde das Urteil ein neuer Beweis dafür sein, daß eine Verdrängung der Strafrechtsgesetze nicht erforderlich ist.

Das Reichstagsmandat für Kofstov-Dobran ist durch die Beförderung seines derzeitigen Inhabers, des konservativen Abgeordneten v. Buchta, anderweitigen Verteilungen entgegen, nicht als erledigt zu betrachten. Die Beförderung schließt keine höhere Beförderung oder Rangverhöhung ein, durch die das Mandat erledigt würde. Den „Ordnungsparlamentarier“ in jenem Kreise bleibt also die Qual einer Ersatzwahl erripar.

Wegen Mißhandlung mit tödlichem Ausgang hatte sich am Dienstag der Obersteuermann Spree vom der Bremer Carl Paulsenberg vor dem Schöffengericht zu Bremen zu verantworten. Im Laufe der Verhandlung ergab sich, daß der Angeklagte den nordwestlichen Petzerien auf der Meise von San Francisco nach London im letzten Winter wiederholt in gewaltthätiger Weise mißhandelt und dadurch schließlich am 14. März dessen Tod

herbeigeführt hat. Auch der Kapitän hat sich an den Mißhandlungen beteiligt, es konnte aber gegen diesen nicht verurteilt werden, weil er amnestisch auf See abwesend ist. Wie aus den Zeugenaussagen hervorging, hatte sich der Angeklagte Spree einer geradezu bestialischen Grausamkeit schuldig gemacht. Szenen von Mordart spielten sich an Bord des Schiffes ab, die in den Annalen der deutschen Schiffsahrt glücklicherweise verzeiht dastehen dürften. Petzerien mußte, nur mit einem Besende bekleidet, in Kälte und Regen auf Deck zubringen; er wurde mit einem Tauende blutig geschlagen, dann auf dem Wasser auf die offenen Bänken nachdem der Beobachters drei Wochen lang fast jeden Tag in ähnlicher Weise behandelt worden war, ließ ihn der Obersteuermann am 14. März in einer um die Brust genommenen Schlinge eine Stunde am Mast aufhängen. Bald darauf starb Petzerien. Das Schöffengericht verurteilte Spree zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Erwerbsloshaltung.

Für Abschaffung des Eides plädiert auch ein Geistlicher in den „Grenzboten“. Zum mindesten sollte, wie der Verfasser verlangt, der Eid auf schwere Fälle beschränkt und denen, die keinen oder nur einen sehr unvollkommenen Glauben an Gott haben, erripar werden. Die Gewissens- und kriminelle Bedenken aller Art stimmen überein in dem Verlangen: Fort mit dem Eid!

Der lang erwartete dritte Band des „Kapital“, der das klassische Werk Karl Marx' abschließt, erscheint, wie der Verlag mitteilt, in diesem Monat. Er behandelt den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, der Produktion und Zirkulation als seine Momente einschließt. Wenn das erste Buch einleitend, wie der Mehrwert produziert wird, und das zweite, wie er realisiert wird, so weist uns das dritte nach, wie er verteilt wird. Es ist gerade die Spaltung des Mehrwerts in seine einzelnen Unterabteilungen: in den Profit, Handelsgewinn, Zins, Grundrenten, und deren Aneignung durch die verschiedenen Interessenten, worin die Gesamtbewegung des Kapitals augenfällig und als entscheidende Macht an die Oberfläche der Gesellschaft tritt. Die Gesetze dieser Spaltung und Verteilung unter Industriellen, Warenhändlern, Geldhändlern, Kreditgebern, Spekulant, Grundbesitzern, werden hier vom Verfasser in einzelnen nachgewiesen, und dadurch die in den früheren Bänden nicht zur Erläuterung gekommenen Fragen der Meise nach beantwortet. Diejenigen Seiten des kapitalistischen Systems, die in den früheren Bänden unberührt blieben oder nur leicht gestreift wurden, unterliegen im dritten Buch einer eingehenden Kritik. Mit derselben Entschiedenheit, wie im ersten Buch gegenüber dem industriellen Kapital, nimmt der Verfasser hier Stellung gegenüber dem Handelskapital, dem anstehenden und Wucherkapital, dem Aktienkapital, der Spekulation und der Börse, dem kleinen und großen Grundeigentum. Herausgeber auch dieses Bandes ist der treue Freund und Mitarbeiter von Karl Marx, Friedrich Engels. Einen Beweis, welche Bedeutung für Wissenschaft und Praxis das Werk gewonnen hat, ist die Thatfache, daß der erste, in vier Auflagen erscheinende Band in achttausend Exemplaren abgesetzt ist, ein Abwas, wie er bei solch strengwissenschaftlichen Arbeiten unerschöpfbar ist. Und es triumphiert der zuerst von den Bourgeoisien oft belohnte und trotzgezwungene, dann beifolgende und beifolgende und zuletzt von dieselben Kommentaren heimgejuchte Karl Marx über die vulgäre Ökonomie, ein Pfadfinder und Bahnbrecher der Zukunft.

Ein Fall mißbräuchlicher Anwendung des italienischen Anarchistengesetzes tritt (in Rom erscheinende) konervative „Dinione“, die im früheren Ausnahmestadium gegen die Sozialdemokratie das Wort redet, mit. Es ist das ein Fall, dem gegenüber alles, was bisher über daselbst bekannt bekannt geworden ist, weit in den Hintergrund tritt. Im Februar d. J. also zu einer Zeit, wo Herr Griep schon den Gedanken konzipiert hatte, ein solches Anarchistengesetz habe oppositionelle Richtung zu unterdrücken, forderten fünf christliche Bürger von Morciano (Romagna) mit vollständiger Erlaubnis zur Bildung eines Arbeitervereins auf, der nur mit legalen Mitteln und ausschließlich auf friedlichem Wege für die Interessen des Arbeiterstandes, für Ausbreitung des Unterrichts und für fühlige Hebung der unteren Volksklassen arbeiten sollte. Wie aber auch die Absicht jener fünf war, sie fand bei der Bevölkerung keinen Anklang und der Verein kam nicht zu

stehen. Die Leute von Morciano waren deshalb nicht wenig erkaunt, als ein einmütiger Septembermorgen Polizei aus Rimini ausrückte und auf Befehl des Präfecten den am nächsten existierenden Verein auflöste, sowie eine Reihe von Bürgern mit peinlichen Hausdurchsuchungen bedachte. Das Erlaunen wurde aber betätigt, als kurz darauf nicht nur die fünf Unterzeichner des Aufrufs, welche zur Gründung des Vereins die Anregung gaben, sondern auch weitere 23 Bürger des Städtchens vor den Prätor von Coriano geladen wurden, um sich zu verantworten auf die Beschuldigung, einen Verein gebildet zu haben, der den gewaltsamen Umsturz der sozialen Ordnung bezweckt“ (Art. 5 des Anarchistengesetzes vom 19. Juli 1894.) Die Anklagebehörde hatte nur einen Zeugen für ihre Zwecke gefunden, nämlich den Karabinier-Lieutenant in Rimini. Dieser Herr, der nie in Morciano war, schilderte auf Grund geheimnisvoller Informationen das Treiben des nicht bestehenden Vereins in den schwärzesten Farben, während die Karabinier, die jahrelang in dem Städtchen stationiert waren, sowie die Behörden des letzteren bezeugten, daß der Verein garnicht zu stande gekommen und daß die Anklagen durchweg friedliebender Bürger wären. Ein Teil der letzteren beteuerte, daß ihnen die Absicht, einen Arbeiterverein in Morciano zu gründen, völlig unbekannt geblieben sei, andere wiesen durch zahlreiche Zeugen nach, daß sie sich gegen die Absicht ausgesprochen hätten und der Verhängnis der Verhaftung jenseit ihren Bemühungen zu verhindern wäre. Gleichwohl verurteilte der Prätor die fünf Unterzeichner des Manifestes zu zwei Monaten, die übrigen 23 Angeklagten zu einem Monat Festung.

Wahrhaftig, das Crispische Erbgutemum arbeitet vorzüglich am Umsturz, aber an seinem eigenen.

Parteiaussichten.

Die „Sachl. Arbeiter-Zeitung“ meldet in ihrer Sonnabendnummer unter Gerichtliches, daß „gerne einmal ausnahmsweise kein Sozialdemokrat von den Dresdener Gerichten verurteilt wurde.“ Man wird der Verantwortliche uneres Verhältnisses wohl in wieder einmal ein Strafmandat wegen großen Unfalls erhalten.

Als in einer Volksversammlung in Dresden ein Redner in der Diskussion die Verteilung und Verhaltung des Genossen Gradnauer mitteilte, erhob sich ein lauter Sturm der Entrüstung, was den überwachenden Kriminalkommissar Döllscheid veranlaßte, die Versammlung aufzulösen.

Wegen Verleumdung des General Sänitz wegen der bekannten Treibereisen-Notiz wurde der Redakteur der „Frankf. Ztg.“ zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Nach diesem hatte sich wegen desselben Artikels Genosse Hoch, Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“, zu verantworten, wurde aber freigesprochen, weil er einzelne Ausdrücke bei der Weitergabe des Artikels gemindert hatte. Das ist auf ein Ereignis!

Zur Verurteilung uneres Genossen Reichardt, Redaktionsmitglied der „Sachl. Arbeiter-Ztg.“ zu drei Monaten Gefängnis tragen wir nach, daß dieselbe erfolgte wegen eines Artikels in der genannten Zeitschrift, in welchem gesagt wird, daß der aufständische Beamte in Unterweißig Netzen von einem Tanzsaal getrieben habe, nachdem der Saal den Sozialdemokraten zur Verfügung gestellt worden sei. Dies wurde in einer feinsinnigen, unföhligen Weise gesagt. Und dafür drei Monate Gefängnis! Ein solches Vergehen hat Genosse Hiller, Sekretär in Weiskirchen, zu Raumburg a. S. eine sechsmonatliche Strafe angedroht, die ihm das Landgericht zu Meiningen wegen Anführung zur Majestätsbeleidigung zuerkannt hatte. Sollte heute in einer geeigneten Versammlung in Zahl einen Genossen zu einem Hoch auf die Sozialdemokratie vornehmen, während der Herrschaft sich zu einem Hoch auf den Kaiser aufschickte. Sollen diese beiden Vergehen nicht freibeweihten Wiberland gegen die Annehmlichkeiten des Gefängnisses.

Lokales und Provinzielles.

Salle a. S., 17. November.

Die Politik des Antimilitarismus läuft im letzten Grade auf dasjenige hinaus, was die meisten Antimilitaristen und Vorkämpfer hienaus. Dort man in der Beside etwas von politischer Gistflanze, so kann man sicher sein, daß es sich um den Fall irgend einer Parteigröße oder um eine neue Heidenat auf dem Gebiete der Verleumdung oder um sonst eine schmutzige Gemeinheit handelt. So werden die meisten namhaften Antimilitaristen auch nur als Attentäter auf die gute Site und den politischen und speziell journalistischen Anstand genannt. Zu denen, die auf dem Wege sind, sich durch allerlei Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten auf die Höhen des antimilitarischen Stumpes zu schwingen und sich dort handlungsfähig Verleumdungsarbeiten, sind die Antimilitarischen Sporen zu verdienen, gehört auch der Redakteur der „Sachl.“ der die hiesigen Antimilitarischen Blättern „Reform“. Die in der letzten Zeit bekannt gewordene Affäre Brummer contra Fellicioni mit ihrem ganz unbegründeten vorläufigen Abschied von dem hiesigen

heit seine Dienste nicht, aber die meisten Epäse richteten ihre Spitze auf das neue Königin Füllers, den man bald den König von Giesmaroder Turm nannte, auf welchen Titel, der unversehens einem der Gäste entfällt, war, nun alle losgeschien.

Wie würden Sie denn Euer Reich einrichten, wenn Ihr König wäre, Herr Füller, rief in einem Male Fräulein Elsa Döring, und bei dieser Frage, deren Tragweite die Fraegerin wohl selbst im mindesten nicht geahnt hatte, wandten sich aller Blicke neugierig und erwartungsvoll auf den gegenwärtigen Herrn des Zurnes.

Füller hatte schon manchmal, wenn er einam und nur von seinem schweigenden Diener begleitet, die Straße entlang ritt, darüber nachgedacht, wie die Welt eigentlich gerecht eingerichtet sein müßte, und wie er sie einrichten würde, wenn diese Einrichtung nur von seinem guten Willen abhängt. Unzulängliche Ideen und Gedanken drängten sich deshalb mit einem Male bei dieser Frage seiner Seele auf und verirrten ihn fast über genot, wie er war, wenn nötig leicht in ein fernliches Gedankenschauberg hineinzuwippen, frengente er jetzt mit kurzentschiedenem Mute in sein Gedankengemenge hinein und antwortete:

Wie ich mein Reich einrichten würde, kann ich leicht nach dem bestimmen, was mir als recht und recht beim Anblick zu vieler Verhältnisse und Zustände in dieser Welt erschienen ist. Zuerst würde ich damit anfangen, meine eigene Herrschaft unendlich zu machen.

ein unbedingtes Recht war, auf diese selbige Erde gekommen, hilflos und schwach, auf die Hilfe derer angewiesen, die vor Euch die Welt erblickten. Und wenn Ihr nach einer ziemlich gleichartigen Meise von Jahren das Zeitalter wieder leant, so seid Ihr dann doch einer wieder wie der andere, es mag Euer Leib in Sammet und Seide, oder in schlechten Lumpen begehrt werden, ein lebloses Wesen, ein verlorer Leichnam. Darum sollt Ihr das Leben nicht zu einem Waschenbald machen, indem Ihr Euch spreizt in Titeln und Würden, Euch behängt mit allerlei Trödelwaren, die bei den Männern noch narenhaftig ansieht, als bei den Frauen, sondern sollt Euch anheben wie Brüder und Schwestern, namentlich Ihr, die Ihr fromm in die Kirche und zum Tische Jesu Christi geht und gehört habt, daß alle gleich sind in den Augen des himmlischen Vaters.

„Ei, Herr Füller, Ihr brecht ja bald noch besser als unter Herr Bahor in der Martinikirche“, rief Fräulein Elsa halb ernst, halb höhlich. „Aber fahrt nur fort, Ihr bringt uns was extra Neues.“

„Es scheint nur neu, ist aber das Beste, was wir denken können“, entgegnete Füller; „nur die Menschen haben durch ihre Verirrungen, die eine Folge ihrer Leidenschaften und bösen Gelüste, sich jenseit vom natürlichen Zustand und zugleich von den einfachsten Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit entfernt, daß ihnen das Natürliche und Vernünftige wie etwas Wunderbares erscheint, während sie sich an das Unvernünftige, Unnatürliche und Ungerechte zu gewöhnen haben, daß ihnen das als das Richtige und Gesunde erscheint.“

„Aber die Menschen sind doch so verschieden“, fiel einer der Gäste ein, „wie wollt Ihr, daß sie alle gleichbeachtet und gleich behandelt fönnten?“

der Menschen oder ihre innere Natur? Wird nicht so ein kleines Menschenkind gleich von der Geburt an in einer gewissen Klasse untergelegt, deren Charakter und Manieren es sich als eine neue Natur angeeignet, so wie man einen Parvchen in einer Truppe unterlegt, daß er dann denkt, es ist seine natürliche Bestimmung, Wau und Gell zu tragen, zum Unterliegen von denen, die sich in Rot und Gell kleiden? Gerade so ist es mit der Religion. Wer protestantisch geartet wurde, der kann sich kaum vorstellen, wie einer katolisch sein kann, aber der Gode sieht sie beide für Abtrünnigen von allen echten Bunde Gottes mit den Menschen an, weil sie nicht einsehen wollen, daß Allah der Höchste und Unummeßbar sein größter Prophet ist. Schließlich weiß einer so genau oder so wenig, warum er Protestant ist, als der andere weiß, warum er Katholik ist, und trotzdem brechen sie sich deshalb die Hälse. Und je weniger einer seine Religion kennt und versteht, je fanatischer tritt er für dieselbe ein.“

„Da glaubt Ihr wohl eigentlich an garnichts?“ fragte Elsa.

„Ich glaube, oder vielmehr ich sehe, daß die Welt recht fertig im Auge liegt und daß sie bald wieder zur Vernunft gebracht werden muß, sonst werden die Menschen in ihrer Beschränktheit und beschränkten Verstandesheit über einander herfallen und sich gegenseitig zerfleischen, wie es schon andermal geschehen ist. Es handelt sich nicht mehr darum, zu unterliegen, oder mehr recht hat oder unrecht, die Protestanten oder Katholiken, es handelt sich darum, zu erkennen, daß sie beide unrecht haben, wenigstens insofern, als sie, trotzdem sie sich beide Christen nennen, dennoch im unchristlichen Hass sich angreifen und befeinden.“

(Fortsetzung folgt.)

Schöffengericht hat der saubere Herr Schröder auf dem Gewissen, indem er durch eine verwerfliche Briefkastentat einen um ein ganzes halbes Jahr zurückliegenden Versuch aus voller Verantwortung an den Säuren herbeizog und so der Urheber dieser bedauerlichen Affaire wurde. Daß dieser Herr Schröder ebenfalls Sinterkammer gebaut hat, hat zunächst nichts zur Sache.

Eine ähnliche Missetat beging der antijüdische Ehrenmann in der Nr. 45 seines Standaalblättchens vom 13. November im Anschluß an eine Lokalanzeige des „Volksblattes“. In diesem Artikel wird Bezug genommen auf eine polizeiliche Befehlsanordnung, welche vor dem in letzter Zeit oft bemängelten Ufing warnt, die Glasfächer von Schaufenstern und Schaukästen durch Einstricheln reißt Einträgen boshaftig zu beschädigen. Das „Volksblatt“ bemerkt dazu, der Umstand, daß fast ausschließlich die jüdischen Ladeninhaber mit solchen Schaufensterbeschädigungen bedacht wurden, weise auf den antisemitischen Ursprung dieses Ufings hin. Und wer sich durch dieses Argument nicht überzeugen lassen wollte, der werde sich vielleicht dadurch überzeugen lassen, daß diese Aufschriften in der Regel „Ehender Jude“ oder ähnlich lauten. Die „Reform“ nimmt das mit leicht begründeten Gründen gewaltig in Kauf und in der Antwort wird nun eine der gewöhnlichen Selbstentlastungen verübt. Das Standaalblättchen findet die Krebser in dieser unter dem Schutze der Nacht bezugenen Substanz in der unter herrschenden Verhältnisse. Dann leitet sich die „Reform“ folgenden Standaalblättchen: „Diese notleidenden Arbeiter (also die halbeschen Lattner, Red. d. „Volksbl.“) hängen an den Nöschchen der Sozialdemokratie und bilden das Gros derselben. Wollte doch die Sozialdemokratie dahin streben, dem Treiben der in den Straßen herumlungelnden Stroche eine Ende zu machen, dann würden solche Missetaten, Einstrichen von Aufschriften, wie ehender Jude u. s. w., nicht mehr vorkommen.“ Oben dieses Substanz, die Schaufensterbeschädigungen auf die einen in ihren ganzen Glorie geschickt. Ein anfänglicher Versuch für diese Sorte zur Verachtung haben. Wir haben uns mit den Antisemiten, denen wir sonst gern aus dem Wege gehen, etwas ausführlich beschäftigt, weil der aufgebauerte antisemitische Umat einmal gründliche Aufklärung bedürfte. Sollten die Herren aber den künftigen Mut haben, an dem einzigen Wege fortzufahren, so werden wir ihnen auch künftighin energisch auf die schmutzigen Finger klopfen müssen.

geben zu, daß viele Schmierfinken Votter sind, aber solche in Blacchenschindeln, nämlich Antisemiten. Daß es unter den Antisemiten auch Leute gibt, die solche Klugheiten beizubringen, bedarf keines Beweises. Aber „das Gros“ der Antisemiten — wenn man nämlich bei der Handvoll Antisemiten von einem „Gros“ reden kann — ist ihres „geiligen“ Veters würdig.

Derartigen Verleumdungen giebt Herr Schröder in seinem Blättchen Mann. Wistatim aber verbreitet der Herr noch ganz andere Dinge. Gelegenheit der Beschreibung der jüdischen Geschäftsleute Ben der (Schulwarenlager), dessen Gedanken gegen einen unierer Angestellten das Gerücht als ein gefährliches bezeichnet, hatte Herr Schröder im Berichtlatterraum die mehrerlei Fähigkeit, den unierer Berichtlatterraum gegenüber zu behaupten, das „Gros“ unierer „Geistlichen“ Albert Sanow sei von Lewin bezogt! Als unter anwelter Genosse Uebing diese freche Erfindung als eine Uüge bezeichnet, erwiderte Schröder in einer nur bei Antisemiten zu findenden dreifachen Weise: „A. Lewin hat aber doch die Mühe bezogt!“ Einen Beweis für seine Behauptung konnte Herr Schröder natürlich nicht erbringen und da er trotz aller Versicherungen unierer Genossen, daß kein Wort dieser Behauptung wahr sei und Schröder sich etwas habe aufwinden lassen, dieselbe nicht zurücknahm, so übergeben wir sie der Deffentlichkeit und müssen Herrn Schröder so lange als einen gemeinen Verleumder bezeichnen, als er nicht entweder den Beweis für seine Behauptung erbracht oder dieselbe zurückgenommen hat. Den Namen des Herrn Lewin haben wir mit Achtung und nicht geringem Interesse gelesen, weil er sich unterbricht in der Annahme, daß der Herr Schröder auch anderwärts mit seinen Verleumdungen haustieren geben werde und durch dieselben Unheil und Misstrauen ausströmen könne. Durch ihren geiligen Vetter aber haben sich die halbeschen Antisemiten wieder einmal in ihren ganzen Glorie geschickt. Ein anfänglicher Versuch für diese Sorte zur Verachtung haben. Wir haben uns mit den Antisemiten, denen wir sonst gern aus dem Wege gehen, etwas ausführlich beschäftigt, weil der aufgebauerte antisemitische Umat einmal gründliche Aufklärung bedürfte. Sollten die Herren aber den künftigen Mut haben, an dem einzigen Wege fortzufahren, so werden wir ihnen auch künftighin energisch auf die schmutzigen Finger klopfen müssen.

Eine große öffentliche Volksversammlung findet Montag abend im „Bing Markt“ statt, in welcher Genosse Adolf Thiele-

Barzen über „Die gegenwärtige kritische Lage in politischer und wirtschaftlicher Beziehung“ sprechen wird. Darf man schon angesichts des gegenwärtigen Stadiums auf einen jährlichen Besuch leitens der Genossen rechnen, so dürfte dies umso mehr der Fall sein, als der Genossen Gelegenheit gegeben wird, den zukünftigen Redakteur des „Volksblattes“ kennen zu lernen.

Stadttheater. Die fremden Vorstellung bei halben Preisen am Sonntag nachmittag beginnt 7 1/2 Uhr und endet nach 6 Uhr. Die Sonntagabendvorstellung „Härdel und Oberst“ nimmt ihren Anfang erst 7 1/2 Uhr. Am Montag geht Sidermanns „Omödie Die Schmetterlingsnacht“ nochmals im Abonnement auf Kartenfarbe blau in Szene. Am Dienstag wird Schafelwines „Sommer nachstreuen“ mit der Wenbelgischen Musik gegeben. Mittwoch Nacht des Stadttheater gegeben.

Das Volkshaus-Theater hat in seinem neuen Spielplan den gebiegenen Darbietungen des vorhergehenden Spielabschnitts eine würdige Nachfolge bereitet. Die Leistungen sämtlicher Künstler können (sonst) hinsichtlich ihrer Reichhaltigkeit wie auch bezüglich der Ausführung selbst, als lebendige bezeichnet werden. Mr. Paolo, der Jongleur auf der vollenden Kugel, führte sich als tüchtiger Vertreter seines Faches ein und zeigte sich auch als Kropf- und Hand-Gambulist als leistungsfähiger Korner des Mr. Strogas. Eine ebenso günstige Meinung erhielten wir von den Uille Barriere-Artisten der Gassen-Fremde-Truppe, deren halsbrecherische Aktionen mit ebenbürtiger Geleg wie Sicherheit ausgeführt wurden. Neben ihnen müssen die drei Walmees, Bravour-Aufstimmungskünstler am liegenden Trapes, lebende Anerkennung finden, denen wir die Brochers-Meister, Exzentrier und Barfies Kombianten anschließen, welche es verstanden, trotz aller Komik sich glücklicherweise vom Trivialen fernzuhalten. Daß auch die Geschwister Anna und Edmund Ume für den neuen Spielplan verpflichtet sind, wird leitens des Publikums der Direktion des Establishments sicher als besonders Verdienst angerechnet werden, wie denn auch die von denselben zu Gesicht erbrachten Vorträge, von denen wir nur die Parodie „Die schone Galathee“ nennen wollen, rauschenden Beifall fanden. Als gute Bekannte haben wir dann noch die Lieber- und Wälschleringerin, Fräulein Maria Conrad zu erwähnen, deren anerkennenswerde Leistungen in der Kunst des Gesanges zur vortheilhaften Ausgestaltung des Spielplans ihr weitestgehendes Teil beitragen. (Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rich. Ullge in Halle.

Porzells zu sehr billigen Preisen.

Strickwolle, gute Qualitäten, zu Crig. Fabrikpreisen!

Allerbilligste Bezugsquelle für Baumwoll- u. Leinen-Waren!

Seit Jahresfrist habe ich bereits mein Hauptaugenmerk auf sogenannte Stapel-Artikel verwandt und solche, wie bekannt, zu sehr billigen Preisen verkauft; mit dem heutigen Tage habe ich, der rückgängigen Konjunktur Rechnung tragend, meine sämtlichen Artikel ganz bedeutend in Preise ermäßigt und hebe nachstehend einige der gängigsten Genres hervor:

- Damentuche** in allen Farben, ! selten billig! doppeltbreit, der Meter von nur **30 Pfg.** an.
- Kleider-Barchente**, bedruckt, garantiert waschecht, der Meter von nur **30 Pfg.** an.
- Elsasser Bettkattune**, Körper-Gewebe, neueste Muster, der Meter nur **30 Pfg.**
- Ganz schwere Bettzeuge**, waschecht, gute Ware, der Meter nur **23 Pfg.**
- Ginghan**, baumwollener Kleiderstoff, in nur waschechten Mustern, der Meter nur **35 Pfg.**
- Hemdentuche**, große Posten, durchaus solide und reelle Breite, der Meter nur **20 Pfg.**
- Handtücher**, weiß und grau, nur solide Qualität, das Stück nur **20 Pfg.**
- Wischtücher**, in Leinen, extra groß, das Stück nur **10 Pfg.**
- Baumwollene Schürzenstoffe**, waschecht, extra breit, ! selten billig! der Meter nur **35 Pfg.**
- Hemden-Barchente** in bekannt soliden guten Qualitäten, der Meter von nur **21 Pfg.** an.

Fertige Hemden in Vargent und weiß Leinen für Männer, Frauen und Kinder aus besten Stoffen und von bester Näharbeit, verkaufe ich ganz besonders billig.

Neu aufgenommene Artikel:

- Strickwolle**, nur beste, fettfreie Qualitäten in allen Farben!
- Korsetts**, nur garantiert gutstehende Facons, vom billigsten bis zum besten Genre.
- Strümpfe**, nur allerbeste Qualitäten, für Damen und Herren, in echt diamantschwarz und farbig!
- Strümpfe**, nur allerbeste Qualitäten, für Kinder, nur in echt diamantschwarz und farbig!
- Bettfedern**, garantiert staubfrei, frische Ware, zu auffallend billigen Preisen!
- Kinderschürzen** in Kattun, Leinen und Wolle, schöne neue Facons und gutstehend, selten billig!

Die Artikel, welche ich neu eingeführt habe, besitze ich aus den allerersten Fabriken und verkaufe dieselben mit dem denkbar kleinsten Nutzen.

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich oben angeführte Artikel zu genannten niedrigen Preisen auch wirklich verkaufe; die Artikel sind in meinem Fenster mit denselben niedrigen Preisen ausgestellt und werden auf Wunsch gern herausgenommen!

Alex Michel

Kleinschmieden 3.



Meine diesjährige grosse

Weihnachts - Ausstellung

in sämtlichen Abteilungen des Etablissements
dauert ununterbrochen bis 24. Dezember.

Durch die direktesten Geschäftsverbindungen mit den bedeutendsten Fabriken des In- und Auslandes und durch den allseitig bekannten grossen Bedarf, den ich in jedem meiner Artikel habe, ist mir Gelegenheit geboten, die einzelnen Läger **sehr reichhaltig** und mit **überaus billigen Preisen** auszustatten. — In tausendfacher Auswahl sind Artikel angenommen, welche sich ganz besonders zu nützlichem

Fest-Geschenken

eignen und welche ich infolgedessen meiner geehrten Kundschaft zu ihren

— Weihnachts-Einkäufen —

angelegentlichst empfehle.

Marktplatz 3.

Abteilung für Kleiderstoffe.

Halbwollene einfarbige Stoffe. Ganzwollene einfarbige Stoffe.
Halbwollene Fantasie-Stoffe. Ganzwollene Fantasie-Stoffe.
Halbwollene Unterrock-Stoffe. Halbsidene Fantasie-Stoffe.
Halbwollene Alpaca-Norrens. Halbklare Fantasie-Stoffe.
Ball- und Gesellschafts-Stoffe.

Abteilung für Seiden-Waren.

Schwarze u. farb. Zephyr-Sammete. Ganzwollene glatte Stoffe.
Schwarze u. farb. Seiden-Sammete. Ganzseid. Fantasie-Stoffe.
Schwarze u. farb. Seiden-Püschel. Halbsidene glatte Stoffe.
Schwarze und farbige Velvets. Halbsid. Fantasie-Stoffe.
Halb- und ganzseidene Ball- und Gesellschafts-Stoffe.

Abteilung für Möbelstoffe, Teppiche und Gardinen.

Einfache u. buntgewebte Möbelstoffe. Polt- u. Bett-Vorleger.
Einf. u. buntgew. Möbel-Püschel, Läufer-, Kokos- u. Teppichstoff.
Chaiseloung- u. Tischdecken. Tapestry, Brüss., Velourteppiche.
Stepp- u. Daunendecken, Tourney, Axminster, Smyrna-teppiche.
Englische u. Schweizer Tüll-Gardinen. Postleinen.
Reise-, Schlaf- und Bett-Decken, Sopha-Kissen-Decken.
Fell-Vorlagen.

Abteilung für weisse und bunte Baumwoll-Waren.

Elsasser Haus- u. Hemdentuch. Buntkarrierte Bettbezugstoffe.
Elsasser Dowlin u. Renforcé. Einfarb. u. gestr. Inlettsstoffe.
Elsasser Bett-Damast. Einf. u. gestr. Matrasendrelle.
Elsasser Negligé-Stoffe. Gew. u. bedr. Schürzenstoffe.
Weisse u. bunte Taschentücher. Kleider- u. Hemdenbarente.

Abteilung für Leinen-Waren.

Weisse u. graue Dreh- u. Jacquardhandtücher. Gekürtes u. ungekl. Hausleinen.
Weisse Jacquard- u. Damasthandtücher. Harzer Hasen-Leinen.
Tafelgedecke, Tischtücher, Servietten. Bleef, u. Herrnh. Leinen.
Frunk-Handtücher, vorgezeichnet u. bestickt. Ganzleinen Taschentücher u.
Tischläufer, Servier-Decken, Frunk-Gedecke. Oberhemden-Einsätze.

Abteilung für fertige Wäsche.

Damen-Tag- u. Nacht-Hemden. Herren-Tag- u. Nacht-Hemden.
Damen-Frisir-Mäntel. Morgen-Oberhemden, Servieturs, Che-
jacken, Damen-Unterkleider misets, Kragen, Manchetten,
u. Anstands-Röcke. Normal-Wäsche, Jagdwäsche.
Knaben- u. Mädchen-Hemden. Strickjacken, Unterhemdkleider.
Hausschürzen, Tändelschürzen in Seide, Wolle und Waschtöfen.
— Baby-Ausstattungen, —

Marktplatz 2 (Ratskeller-Neubau).

Einziges am hiesigen Platze bestehendes grosses Spezial-Etablissement für

Damen- und Kinder-Konfektion.

Abteilung für Damen-Konfektion.

Jackets, Regen-Mäntel, Regen-Paletots, Golf-Capes,
Schulter-Kragen, Pelerinen,
Umhänge, Rad- und Pelz-Mäntel,
Fertige Kostumes, Kleider Röcke, Tailen und Blusen,
Morgenröcke und Unterröcke.

Abteilung für Mädchen-Konfektion.

Jackets, Regen-Mäntel, Winter Paletots,
Mädchen-Kleider für das Alter von 1-16 Jahren.

Abteilung für Knaben-Konfektion.

(Marktplatz 3.)
Mittel- und Jackett-Anzüge, Blusen, Joppen- und Fantasie-
Anzüge, Kragen-Mäntel und Paletots.

Spezial-Etablissement für

Damen-Putz und Weisswaren.

Abteilung I.

Garnerte und ungarnerie
Damen- und Mädchen-Hüte
Pariser Modell-Hüte
Wiener Reise-Hüte.
Trauer-Hüte
Damen- und Mädchen-Kapotten.
Theater-Kapotten
Kofuren, Morgenhauben.
Knaben-Hüte und Mützen.

Abteilung II.

Jabots und Spitzen Shawls.
Echarpes und Spitzen-Kragen.
Fichus und Sammet-Kelliers.
Federn- und Fantasie-A-range-
ments.
Ball-Umhänge.
Ball-Blumengarnituren.
Pariser Blumen.
Ball-Fächer.

Abteilung III.

Seidenband, Spitzen.
Stickerieen.
Schleiertülle, Gazen.
Seiden-Grenadines.
Seiden-Kristallines.
Seiden-Crèpes und Merveilleux.
Shanghai-Seidenstoffe.
Gaufrirte klare Seidenstoffe.

Abteilung IV.

Ball-Kleiderstoffe.
Halbklare und feste Gewebe.
Seiden-Tülle und Gazen.
Tartatans und Crepons.
Mulls, Crèpe de Chine.
Geslickte Battist-Roben für
Damen und Mädchen.
Französische klare Fantasie-
Seiden.

Abteilung V.

Seidene Cachenez.
Seidene Taschentücher.
Seidene Lavallies.
Seiden-Garnituren.
Pelz-Muffen und Kragen.
Pelz-Mützen und Barettis.
Plüsch-Pelerinen.
Krimmer-Kragen.
Krimmergarnituren für Kinder.

Abteilung VI.

Oberhemden, Servieturs.
Chemisets, Manchetten.
Kragen, Kravatten
Handschuhe, Schirme
Triocotagen, Strumpfwaren.
Herren- und Damen-Plaids.
Reise-Decken und
Fusstaschen.

Abteilung VII. Vorgezeichnete und fertig gestickte Tapissier-Artikel.

Nur 1. Stündchen, Kissenbezug 45 Pf.	Kragenkasten 16 Pf. und höher.	Kravattenkasten 70 Pf. und höher.	Wandschoner 50 Pf.
Eierkörbchen, Huhnform, 1.25 M.	Manchettensachen 30 „ „ „	Uhr-Pantöfchen 25 Pf.	Gläserdeckchen, das Dtdz. 50 Pf.
Japanischer Korb, Stück 20 Pf.	Eleg. Zeitungshalter 75 „ „ „	Klammerschürze 50 „	Schlittschuhbeutel 1.15 M.
Gr. Photographieständer, Plüsch m. Seide 1 M	Taschentücherkasten 65 „ „ „	Nachtstasche 35 „	Schlüsselschrank 1.35 M.
Bürstentasche 25 Pf. und 75 Pf.	Handschuhkasten 70 „ „ „	Nachttschdecken 30 „	Kaffeewärmer 1.50 M.

Gegründet 1859.

Geschäftshaus

Gegründet 1859.

Weihnachts-Katalog.
Proben und Aufträge
von 20 Mark an
portofrei.

J. LEWIN

Weihnachts-Katalog.
Proben und Aufträge
von 20 Mark an
portofrei.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

August Bebel über den Parteitag.

Wir erwählten schon gestern eine Verlesung des zweiten Berliner Wahlvereins, welche wegen einer Rede des Genossen Bebel in der bürgerlichen Presse viel fließend und gegen die Partei ausgefallen ist. Die Rede hat aber auch in Süddeutschland großes Aufsehen gemacht. Wir halten es deshalb bei der Wichtigkeit der Angelegenheit für notwendig, die Leser des „Volksblatt“ über die Vorlesung ausführlich zu unterrichten und geben deshalb zunächst die Rede Bebel's ausführlich wieder, um dann von den übrigen Meinungen Notiz zu nehmen.

Bebel's Rede lautet:
Bei der Verlesung über den Parteitag ist wohl Genosse Bremer mit der Rede am stärksten hervorgetreten, die sich am stärksten gegen die Beschlüsse nicht aufreißt, die sich noch zu treffen geben müßten, weil es die Pflicht jedes Parteigenossen ist, die Beschlüsse des Parteitages zu unterwerfen. Das letztere ist selbstverständlich, damit ich aber nicht gelang, ich des Rechtes zu erheben, um dem Herrn, und Wahlen des Parteitages Kritik zu üben oder zu tadeln, um etwas zu tadeln ist. Dieser ist in dieser Richtung leider viel zu wenig geschehen. Ich habe die Mitteilungen aus den verschiedenen Orten, wo Bericht über den Parteitag abgefaßt wurde, durchgesehen und gefunden, daß bei der beschriebenen Verlesung eine erfreuliche Ausnahme von der bisherigen Parteipolitik vorliegt.

Was mich betrifft, so spreche ich es offen aus, daß bisher noch kein Parteitag in mir einen so unbefriedigenden Eindruck hinterlassen hat wie der letzte. Aber genau derselbe Eindruck ist bei einer ganzen Reihe anderer, bewährter Parteigenossen hervorgerufen worden und auch Genossen im Auslande, die mit Aufmerksamkeiten den Verhandlungen gefolgt sind, teilen diese Empfindung.

Es läßt sich nicht leugnen, daß, so lange die Partei besteht, zwei verschiedene Strömungen, ich will nicht sagen gegen einander, aber doch nebeneinander bestehen, von denen die eine als die radikale, die andere als die gemäßigte angesehen wurde. Häufig genug sind diese beiden Strömungen aufeinandergeprallt, haben lebhaft Auseinandersetzungen zwischen beiden Richtungen stattgefunden, aber immer wieder haben sie sich angepaßt. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß die Partei in der Vergangenheit in die Elemente in die Partei gekommen sind, die man als „Gemäßigte“ bezeichnen muß. Wir haben uns in den letzten Jahren sehr bedeutend quantitativ vermehrt, aber ich sage es rund heraus, qualitativ nicht verbessert. (Sehr richtig.)

Es ist so weit gekommen, daß zum Teil Elemente an den Entscheidungen teilnehmen, die nicht einmal genau wissen, was unsere Partei will, was der Sozialismus bedeutet. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus ist der schlimmste Grund, den ich von dem letzten Parteitag habe hervorheben wollen, und ich will ganz offen sprechen, dieser Grund war bei mir getreu zu hart, daß ich entschlossen war, keine Stellung in der Parteiarbeit wieder anzunehmen. Ich sagte mir, wie die Dinge gehen, werden uns Klänge nicht erparen werden, und da will ich mir freie Bahn lassen. Ich will nicht leugnen, daß ich die Empfindung habe, daß die Partei in der Vergangenheit weniger ist, daß sie uns opportunistisch zusammenhält, gerade, daß der Klassenkampf verflucht, daß ein Parteilager dieser Strömung mit allerlei bürgerlichen Reformen flüchtigt. Wenn meine Empfindungen den Thatsachen entsprechen, dann muß diese Strömung mit aller Entschiedenheit befangen werden, aber auf irgend etwas einziger meiner Freunde habe ich nicht verstanden, welche Stellung im Parteivorstande wieder anzunehmen, aber ich kann nicht dafür garantieren, wie lange ich sie behalten werde.

Was mir bei dem diesjährigen Parteitag schon von vornherein einen unbefriedigenden Eindruck machte, war ein großer Haufen von Reden, die zum Teil verstanden, daß ein Teil der Parteigenossen uns Dinge zumute, die von den Bedingungen der Sozialdemokratie nicht das Geringste zu thun haben, von denen man sagen muß, daß ein Parteitag, der sich ihrer Aufgabe und seines Zweckes bewußt geworden, sie ferner Sand hätte abzuwerfen müssen.

Was hat denn die Sozialdemokratie an der Umfrage zu thun, mit demselben Recht hätte man den Vegetarismus, die Bisjification oder die Verlesung des Selbsterlebens von Staatswegen zur Diskussion bringen können.

Den unentschiedenen Eindruck hat bei mir die Behandlung des bürgerlichen Parteifreies hervorgerufen. Wer unsere Entwidlung verfolgt hat, der wird finden, daß es gerade das lächerlichste Element in unserer Partei ist, das man im allgemeinen als das „Gemäßigte“ bezeichnen muß. Ich bin natürlich weit davon entfernt, anderen lächerlichen Menschen, die sich in irgend etwas unglücklich machen, die aber keinen Widerspruch geben können, ich bin in dem immer härteren Eindringen des Kleinbürgertums in unsere Partei den Grund dafür, daß in Süddeutschland die Gemäßigten immer mehr und mehr an Einfluß gewinnen. Das Kleinbürgertum betrachtet den Sozialismus von einem ganz anderen Gesichtspunkte als das rein proletarische Element. Nun ist das Kleinbürgertum in Süddeutschland an sich sehr stark vertreten, weil die kapitalistische Entwicklung in Süddeutschland noch nicht mit derselben Intensität auftritt, wie in Norddeutschland, dieses Kleinbürgertum beeinflusst ganz natürlich sehr stark unsere Partei, und mit ein immer größerer Einfluß hat die Entwicklung unserer Partei. Wie stark die Gefahr ist, das wissen Sie sehr gut, um Ihnen durch die bekannten Mündchen Neben Vollmarsch klar geworden war, in welchem Maße die Beeinflussung durch das Kleinbürgertum die Elemente hatten, daß man sich nicht mehr als Norddeutschland bekommt. Dieser Geist zum Teil einer stärkeren Einflüsse, zunächst aus dem Grunde, weil gewisse Elemente der Partei als Opfer ihrer Ueberzeugung zur Selbsthängigkeit in kleinbürgerlichen Stellungen gezwungen sind, und dann weil ein großer Teil der Partei als Beträuer des Kleinbürgertums aus dem Grunde besteht und besteht muß, die ist in relativ unabhängiger Stellung befindet.

Eine solche lokale Position wirkt leicht zurück auf eine Verengung der rein proletarischen Anschauungen.

Dazu kommt noch, daß eine große Zahl von Genossen, die sich in letzter Stellung in der Partei befinden, trotz ihres Eiferes und Pflichtgehaltes in Zeit und Mitteln so sehr bedrängt sind, um sich Klarheit über die brennenden Fragen zu verschaffen, um sich theoretisch fortzubilden. Bei dem gegenwärtigen Umfange der Partei aber ist es von höchster Wichtigkeit, daß die Partei nicht nur mit solchen Leuten zuzunehmen, die auch genau wissen, was die Sozialdemokratie will.

Vor 30 Jahren noch, da galt jeder Sozialdemokrat noch als ein Ausbund von Wissen gegenüber unseren Gegnern. Aber sich damals nur genügend mit Vorklären Schriften vertraut gemacht hatte und ein halbes Dutzend Reden war, konnte mit der höchsten Würde, jeden Gegner in der Versammlung zu schlagen, auftreten. Heute werden wir freilich in diesem Redekampfe nicht mehr unsere Hauptaufgabe. Aber dafür ist der Kampf auf dem Gebiete der Presse der Hauptaufgabe, der die Fortschrittlichkeit der Partei zu unterstützen, hier mit der nötigen Schärfe auftreten zu können, wird von einem Redner ungleich mehr ver-

langt als vor 30 Jahren, denn auch unsere Gegner sind in der Zwischenzeit nicht müde gewesen. Von dem Bürgerturn befristigen ich zahlreiche Personen nachträglich mit Stillsitz, Nationalökonomie, Sozialpolitik, unteren Gegnern steht ein gewaltiges wissenschaftliches Material, das man heute nicht mehr als etwas anderes als früher. Nun wäre es freilich die Aufgabe der Partei, dieses Material den Mitglidern zugänglich zu machen, aber bei dem Juge, der sich in unserer Partei zeigt, fürchte ich, daß es ungenutzt liegen bleiben würde. Und so komme ich zu etwas anderem. Man treibt heute oft nicht nach Vertrieben, unteren Anschauungen, nach erster Auffassung unter den Parteigenossen, sondern man will in erster Linie neue Anhänger gewinnen um jeden Preis. (Sehr richtig.) Um das zu erreichen macht man Versuchen nach dem letzten, bin verurteilt man den rein proletarischen Charakter der Partei, stellt häufig die Forderung des Klassenkampfes in die Mordthat. (Sehr richtig.) So gelangt es zwar, große Scharen neuer Anhänger zu gewinnen, aber dem Sozialismus recht fern liegen, die unsere Partei nicht zehren, sie werden nur durch die Partei nicht zu gewinnen, nur ich heute, nur ich eine kleine Zahl nichtbeweiser und lassen beweisiger Genossen ungleich viel lieber als was die Sozialdemokratie will. (Sehr richtig.) Es wird das Schweregewicht damit gelegt, bei Beschäftigungen bei Lehrgängen, bei Hermenthalten andere Ereignisse zu erzielen. Die Position im Reichstage ist ja noch die verbleibende Leuchte. Aber in den Landtagen, in den Gemeinderäten können unsere Leute, wenn sie nicht ganz prinzipiell, wenn sie nicht vollständig vertraut sind mit dem Parteiprogramm, nicht die richtigen Entscheidungen fassen, die eine Gefahr für unsere Prinzipien und Grundgedanken sind. Das schlimmste Beispiel in dieser Richtung ist der Fall Stegmüller. Es handelt sich durchaus nicht um die Person Stegmüller, wir haben leider noch recht viele Stegmüller in der Partei, die sich in diesem Sinne verhalten, es genügt, daß der Parteitag im Falle Stegmüller sich bewußt gegenwärtig, was seine Pflicht zur Wahrung der Ehre der Partei gewesen wäre.

Man hat das Parteitag die einzig mögliche Entscheidung fällt. Stegmüller zum Abschreiben, seine Mandate zu beenden, falls man es bei einem einfachen Tadel belassen. Erfürlich wird das mit dadurch, daß wie ich zu ihrem Stornum nur durch die Ueberzeugung beizulassen liegen, daß andere viel mehr schuldig seien als Stegmüller. (Aber „Sehr richtig.“) Aber was, das ist Stegmüller der Parteitag in Berlin, das ist Stegmüller der Parteitag in ungenügender Weise konstatiert wird, daß Stegmüller kein Sozialdemokrat ist, so geht es die Ehre der Partei, daß man ihm das Mandat aberkannt. Diese schändliche Diktatur des Parteitages, von formalistischen Willkür mit Stegmüller ist mir ein Grund, Stegmüller der Parteitag in Berlin, von welchem ich entsetzt bin. Die Dinge, die gegen Willkür vorliegen, reichen leider nicht aus, um ihn aus der Partei auszuschließen, aber in dem Falle Stegmüller war von ihm selbst genügend Material geliefert worden, um ihn seines Mandats verlustig zu erklären.

Es meinetwegen bei der nächsten Gelegenheit nicht bloß im Parteitag, sondern auch nachträglich viel Staub aufgewirbelt. Freilich lag diesmal die Sache etwas anders als auf früheren Parteitagen, die sich mit ähnlichen Fragen zu beschäftigen hatten, weil auf diesem Parteitag die Bayern in ihrer Stellungnahme durch die Beschlüsse des bayerischen Parteitages, welche maneres, sich Hilfe nicht an dem Parteitag, welche Genossen der 1891 in München Neben Vollmarsch zum Ausdruck und eingehende Auseinandersetzung veranlaßte, derlei Geist, der später aus dem Artikel der „Neue blende“ sprach und zu demselben über die Staatslosigkeit in Berlin, die man hätte nicht leugnen, daß es alle ist. Die Zeit, wo von jener Zeit geht, die in Genuß und Berlin auf das Entscheidende verurteilt wurde, ist heute noch maßgebend. Ich sage mir, das ist ein Zustand, den auf die Partei ich nicht gefallen lassen will. (Sehr richtig.)

Wäre bei der Budgetkommission nicht hätte in anderer Weise, daß die Partei in Berlin, die man hätte nicht leugnen, daß es alle ist. Die Zeit, wo von jener Zeit geht, die in Genuß und Berlin auf das Entscheidende verurteilt wurde, ist heute noch maßgebend. Ich sage mir, das ist ein Zustand, den auf die Partei ich nicht gefallen lassen will. (Sehr richtig.)

Was mir bei dem diesjährigen Parteitag schon von vornherein einen unbefriedigenden Eindruck machte, war ein großer Haufen von Reden, die zum Teil verstanden, daß ein Teil der Parteigenossen uns Dinge zumute, die von den Bedingungen der Sozialdemokratie nicht das Geringste zu thun haben, von denen man sagen muß, daß ein Parteitag, der sich ihrer Aufgabe und seines Zweckes bewußt geworden, sie ferner Sand hätte abzuwerfen müssen.

Was hat denn die Sozialdemokratie an der Umfrage zu thun, mit demselben Recht hätte man den Vegetarismus, die Bisjification oder die Verlesung des Selbsterlebens von Staatswegen zur Diskussion bringen können.

Den unentschiedenen Eindruck hat bei mir die Behandlung des bürgerlichen Parteifreies hervorgerufen. Wer unsere Entwidlung verfolgt hat, der wird finden, daß es gerade das lächerlichste Element in unserer Partei ist, das man im allgemeinen als das „Gemäßigte“ bezeichnen muß. Ich bin natürlich weit davon entfernt, anderen lächerlichen Menschen, die sich in irgend etwas unglücklich machen, die aber keinen Widerspruch geben können, ich bin in dem immer härteren Eindringen des Kleinbürgertums in unsere Partei den Grund dafür, daß in Süddeutschland die Gemäßigten immer mehr und mehr an Einfluß gewinnen. Das Kleinbürgertum betrachtet den Sozialismus von einem ganz anderen Gesichtspunkte als das rein proletarische Element. Nun ist das Kleinbürgertum in Süddeutschland an sich sehr stark vertreten, weil die kapitalistische Entwicklung in Süddeutschland noch nicht mit derselben Intensität auftritt, wie in Norddeutschland, dieses Kleinbürgertum beeinflusst ganz natürlich sehr stark unsere Partei, und mit ein immer größerer Einfluß hat die Entwicklung unserer Partei. Wie stark die Gefahr ist, das wissen Sie sehr gut, um Ihnen durch die bekannten Mündchen Neben Vollmarsch klar geworden war, in welchem Maße die Beeinflussung durch das Kleinbürgertum die Elemente hatten, daß man sich nicht mehr als Norddeutschland bekommt. Dieser Geist zum Teil einer stärkeren Einflüsse, zunächst aus dem Grunde, weil gewisse Elemente der Partei als Opfer ihrer Ueberzeugung zur Selbsthängigkeit in kleinbürgerlichen Stellungen gezwungen sind, und dann weil ein großer Teil der Partei als Beträuer des Kleinbürgertums aus dem Grunde besteht und besteht muß, die ist in relativ unabhängiger Stellung befindet.

Eine solche lokale Position wirkt leicht zurück auf eine Verengung der rein proletarischen Anschauungen.

Dazu kommt noch, daß eine große Zahl von Genossen, die sich in letzter Stellung in der Partei befinden, trotz ihres Eiferes und Pflichtgehaltes in Zeit und Mitteln so sehr bedrängt sind, um sich Klarheit über die brennenden Fragen zu verschaffen, um sich theoretisch fortzubilden. Bei dem gegenwärtigen Umfange der Partei aber ist es von höchster Wichtigkeit, daß die Partei nicht nur mit solchen Leuten zuzunehmen, die auch genau wissen, was die Sozialdemokratie will.

Vor 30 Jahren noch, da galt jeder Sozialdemokrat noch als ein Ausbund von Wissen gegenüber unseren Gegnern. Aber sich damals nur genügend mit Vorklären Schriften vertraut gemacht hatte und ein halbes Dutzend Reden war, konnte mit der höchsten Würde, jeden Gegner in der Versammlung zu schlagen, auftreten. Heute werden wir freilich in diesem Redekampfe nicht mehr unsere Hauptaufgabe. Aber dafür ist der Kampf auf dem Gebiete der Presse der Hauptaufgabe, der die Fortschrittlichkeit der Partei zu unterstützen, hier mit der nötigen Schärfe auftreten zu können, wird von einem Redner ungleich mehr ver-

banerlicher Wille bis in die Reihen der Genossen hinein vorzuziehen. Derenhand geschieht aus dem instinktiven Gefühl, daß man den Bayern ihre geschichtlich und wirtschaftlich berechtigten Eigentümlichkeiten nehmen und sie in eine ihrer Natur widersprechenden Zwangsform bringen will.

Die Ueberwindung dieses nicht zu unterschätzenden Gefühles, eine Folge der älteren Natur des Südens und des dreißigjährigen Krieges, kann nur erfolgen durch Vermeidung jeder gewaltthätigen Einwirkung, jedes Zwanges, das, was man anderswo für angebracht findet, auch hier einzufließen.

Wenn dieser Standpunkt als berechtigt anerkannt wird, dann hört die deutsche Sozialdemokratie auf eine geschlossene Partei zu sein und wir haben dann eine mächtigere, bayerische, bayerische Sozialdemokratie. (Sehr richtig.)

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie. Die internationale Sozialdemokratie ist eine Sache, die nicht anders ist, als die internationale Sozialdemokratie.

Zu allen Abteilungen unserer Warenlager haben wir
große Bestände im Preise bedeutend ermäßigt,
hierdurch bietet sich günstige Gelegenheit zum Einkauf schöner, praktischer und billiger

Weihnachts-Geschenke.

Als ganz besonders vorteilhaft empfehlen wir

Kleiderstoffe

in **Seide, Wolle, Halbwolle und Baumwolle** vom einfachsten bis besten Genre.

Reste aller Warengattungen, um damit zu räumen, **ausserordentlich billig.**

Weisse Leinen
in allen Breiten und Qualitäten,
Bettzeuge, Inletts, Drells,
Handtücher, Prunkhandtücher,
Taschentücher, Wischtücher.
Sämtliche Waren in bewährtesten Fabrikaten
zu allerbilligsten Fabrikpreisen.

Tafel- und Tischgedecke,
Kaffee- und Theegedecke,
einzelne Tischtücher u Servietten,
Bettdecken, Tischdecken,
Kommoden- und Nähtischdecken.
Große Auswahl, ermäßigte Preise.

Elsasser Hemdentuch,
Dowlas, Renforcé,
Bettdamast, Negligé-Damast,
Kleider- und Hemdenbarchent,
Kattune und Blandruck.
Bedeutende Preisermäßigung.

Gelegenheitskauf!
mehrere 100 Stück **Reform-Steppdecken** bedeutend unter Herstellungspreis.

Blusen
in **Seide, Wolle und Barchent,**
Trikotailen, Korsets, Unterröcke,
Kapotten, Haus- u. Tändelschürzen,
Pelz-Muffen, Pelz-Barettts.
Außergewöhnlich billige Preise.

Fertige Wäsche
für **Damen, Herren und Kinder,**
Braut- und Babyausstattungen,
Normal-Unterkleider, Jagdwesten,
Barchenthemden, wollene u. seidene
Tücher, Flanelle, Warp, Schwaneboy.
Billigste Fabrikpreise.

Gardinen, Portieren, Teppiche,
Möbelstoffe, Läuferzeuge, Schirme,
Reisedecken, Schlafdecken.
Große Auswahl, billigte Preise.
Ältere Muster im Preise ganz bedeutend
ermäßigt.

Gelegenheitskauf: Mehrere 100 Dtd. einzelne reinl. Taschentücher.

Damen- und Mädchen-Mäntel und Jacketts

haben wir in großen Posten besonders vorteilhaft eingekauft und empfehlen diese zu ganz

 **aussergewöhnlich billigen Preisen.** 

Sämtliche Piecen zeichnen sich durch **schöne Facons und tadellosen Sitz** aus.

Verkauf wie bekannt zu streng reell festen, billigsten Preisen.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß wir nicht zu gunsten der billigen Preise geringe Qualitäten anschaffen,
sondern stets das Prinzip festhalten,

 **nur gute Waren wirklich preiswert zu liefern.** 

Brummer & Benjamin

23 gr. Ulrichstr. 23, Parterre und 1. Etage.

Umtausch nach dem Feste bereitwilligst.

5] Jean Cavalier, der Bäckergeselle.

Revolutionenführer der Gendarmenarmee.
Nach dem Französischen von A. G. Seiner.
(Nachdruck verboten.)

Alle, welche sich irgendwie belästert fühlten, ließen in die Wälder, wo sie hungrig und in beständiger Furcht ergriffen zu werden, herzurufen.

Ein junger Protestant Namens Roland, ein Neffe Laportes, stellte sich an ihre Spitze und formierte eine Insurgententruppe aus den Flüchtlingen.

Roland war siebenundzwanzig Jahre, hatte als Soldat gedient und war ein Mann, dem seine Anhänger mit Begeisterung folgten.

Zu ihm stieß Andre Casanet, ein ehemaliger Förster, welcher zweiundfünfzig Jahre alt war, mit ebensoviel Streikern. Die einzelnen Truppen verbanden sich nun. Laporte fühlte sich stark genug, die Stadt Florac anzugreifen, wo er drei Kompanien Bürgerwehr in die Flucht schlug.

Der Kommandant Boul schwor Rache und verfolgte die Protestanten mit seinen Soldaten. Die ersten hatten sich im Walde gut verhalten und wären übermüht zu besiegen gewesen, wenn Laporte den dreifach überlegenen Feind nicht selbst angegriffen hätte.

Diese aber benutzten die Bäume als Schutz, und Laporte war genötigt, sich zurückzuziehen. Die Insurgenten bemerksamen die Rückzug mit großer Kaltblütigkeit, und der Feind wagte nicht, sie zu verfolgen.

Man kann sich vorstellen, daß die königliche Regierung nun erst recht die Verfolgungen der Protestanten verdoppelte und mit Tortur und Galgen gegen Schuldige und Unschuldige wüthete. Die Weihen der Insurgenten füllten sich hierdurch wieder mit Flüchtlingen, und Kirchen, Klöster und Orte wurden von den Insurgenten überfallen, auch Waffen und Munition herbeigekauft, ohne daß Herr von Broglie etwas gegen die Aufständischen hätte ausrichten können.

Gladstrier war Boul, welcher am 22. Oktober 1702 das Lager Laportes, welches er durch Spione hatte aufsuchen lassen, mit zehntausend Truppenabtheilungen überfiel.

Laporte überließ sofort die Gefahr, stellte seine Leute in Schlachtlage, und war weiß, wie der Tag gendelt hätte, wenn nicht ein heftiger Regen die Gemüthe der Insurgenten (damals mit offenen Pulverpfeifen versehen) meist untauglich gemacht hätte.

Laporte suchte einen geordneten Rückzug anzutreten; er sank, von einer Kugel getroffen, nieder.

Die Katholiken jubelten, allein Abraham Conderi übernahm sofort das Kommando und bemerksstellte einen gut geordneten Rückzug. Nur neun Tote blieben auf dem Schlachtfelde.

Diesen neun gefallenen protestantischen Kriegern wurden von den frommen Katholiken die Köpfe abgehauen und solche nachdem in verschiedenen Städten auf Stangen ausgestellt. In diesem Augenblicke, wo die herrschende Partei bereits Sieger zu sein glaubte, traf ein junger Mann auf dem Kriegsschauplatz ein, welcher der Sache eine neue Wendung gab, mit Glück gegen die berühmtesten Marschälle und Heerführer Frankreichs kämpfte und in einem Kriege, welcher weit über hunderttausend Menschen dahintrastete, den König von Frankreich zum Rückgeben zwang.

Schlechtes Kapitel.

Jean Cavaliers erste Waffenthaten.

Jean Cavalier war im Jahre 1680 in Ribaine, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Alais geboren, wo sein Vater ein Kleinbauer war.

Er war der älteste von drei Kindern, von denen der eine noch ein Kind war, als Jean in den Gendarmen eintrat. Da die Protestanten in Frankreich sehr auf Schulbildung hielten, so erhielt Jean eine gute Volksschulbildung in einer Dorfschule.

Nachdem er solche verlassen, trat er in den Dienst bei einem Bauer Namens Lecombe und hütete die Schafe. Als Schafhirt las er viel, besonders in der Bibel.

Hierauf brachte ihn sein Vater in Anduze bei einem Bäcker in die Lehre. Als er ausgelehrt hatte, ging er als Bäckergeselle in die Fremde und arbeitete als solcher in Genf, auf der Gendarmen ausbroch.

Nachdem der damals zweiundzwanzigjährige junge Mann seine Genossen, wie bereits geschickt, mit Waffen versehen, wendete er sich zum Dorfe Caissarques, wo er den katholischen Pfarrer, welcher sich als eifriger Verfolger der Protestanten hervorgethan hatte, erschlug und die katholische Kirche in Brand stecken ließ.

Darauf ließ er durch Glockenläuten in allen Dörfern die Hugenotten zu einem öffentlichen Gottesdienst einladen. Von weit und breit strömten sie herbei, und Jean Cavalier predigte am Sonntag nachmittag vor über zehntausend Menschen.

Infolge des Aufstandes, welchen die Sache der Camiarden (d. h. Bauernjeden) — mit diesem Spottnamen wurden die Aufständischen in den Gendarmen von ihren Feinden belegt, welchen Spottnamen erstere aber fortan als Ehrenbezeichnung führten) hierdurch nahm, entschloß sich der Hof, den Kriegszustand über die Provinz zu erklären. Der Intendant Basville erhielt die Macht, jeden, welcher sich als Camiard verdinglich gemacht hatte, ohne weiteres sofort standrechtlich vom Leben zum Tode bringen zu lassen.

So hatte man beispielsweise ledigen Personen ausgegriffen, welche einem protestantischen Gottesdienst beigewohnt; vier wurden sofort an einem Mandelbaum aufgehängt und zwölf wurden ausgepeitscht und für zeitweilen als Hunderant der Galeere geschickt; die Häuser der Exekutierten wurden ausgeplündert und dem Erdboden gleich gemacht.

Basville ergriff einen Präbikanten, das heißt einen protestantischen Agitator. Dielem wurden vom Hecker Arme und Beine zerbrochen und er dann lebend auf's Rad gesteckt. Der brave Präbikant rief, so lange er noch sprechen

konnte, die das Schaff umstehen auf, den Widerstand gegen die Truppe fortzusetzen trotz aller Verfolgungen.

Unschuldige wie Schuldige lachen sich durch die Grausamkeiten des Menschensünder Basville bedroht und jeder, welcher etwas zu fürchten hatte, floh zu Jean Cavalier, dessen Ehre sich täglich mehrte und als er sich mit Roland vereinigt hatte, wuchs der Mut der Bauernarmee ganz bedeutend. Die Bauern griffen die beiden Städte Brassaignes und Serignan an, plünderten die Höfe der feindlichen Deleuete und brannten die katholischen Kirchen nieder.

Die Truppen, welche herbeikam, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von letzteren vollständig geschlagen und die meisten niedergemacht.

Das besetzte Schloß Maubajors wurde von den Camiarden erobert, die Garnison zerstreut, der Chef niedergemacht.

Die Camiarden zogen fortan nicht mehr nachts, sondern am hellen Tage mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Trompeten gegen die feindlichen Truppen. Jean Cavalier predigte in den Dörfern und in den Städten und zog von allen Bauern und Städten den zehnten Teil der Einnahmen als Steuern ein. Genoi nahm er alles Eigentum der katholischen Kirche, der Priester und Klöster an sich oder zerstörte solches.

Der Name des jungen Bäckergesellen, der als Prediger und Volkredner sowohl als wie auch als Kriegsoberst nicht seines Gleichen fand, wurde schnell berühmt und er als Vertreter seiner Glaubensgenossen gepriesen.

Die katholische Geistlichkeit, von Schreden ergriffen, floh, trotzdem der Erzbischof von Nîmes einen Stenbrief erließ und die Priester zum Ausbleiben aufrief.

Zweiunddreißig Regimenter Infanterie und ein Regiment Dragoner wurden gegen die Aufständischen mobil gemacht. Dieser Macht ihrer Feinde gegenüber hielten es auch die Bauerntruppen, welche bisher vereinzelt gestochen, an der Zeit, sich eng und einheitlich zu verbinden.

Dieselben wählten daher außer Jean Cavalier und Roland noch folgende Genossen zu Hauptleuten: Esperandieu aus Foix, Kastelet aus Nodde, Ravalet aus Volaygne und Catinau aus Goula. Die beiden letztgenannten bildeten gewissermaßen den radikalen Flügel oder die Unversöhnlichen der Aufständischen.

Es wurde hierauf ein Oberanführer gewählt und als solcher ziemlich einstimmig Jean Cavalier ernannt. Dieser erklärte, das Amt nur unter der Bedingung anzunehmen, daß er das Recht über Leben und Tod seiner Soldaten und aller Gefangenen hätte und zwar ohne jeden Kriegsrat und ohne jede Widerrede.

Die geforderte Diktaturgewalt wurde ihm übertragen und Jean rechtfertigte das Vertrauen auf das Mägenbische.

Die Kapitane Montmarin und von Binard, welche mit zwei Regimentern Soldaten ausgesogen, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von Jean Cavalier angegriffen.

Nach kurzem Schermüß flohen die Bauernsoldaten in die Berge, auf das Girsigste von den königlichen Truppen verfolgt. In dieser Weise wurden die beiden Kapitane und ihre Truppen in einen Hinterhalt gelockt, von den Camiarden umzingelt und vollständig aufgerieben.

Hierdurch erlangte Cavalier Waffen, Munition und hundert Louisdor (a 20 Franken), wofür er seinen Soldaten Schuhwerk beschaffte.

Der Kapitane Bonajour wagte es, Cavalier anzugreifen, als solcher wieder einmal öffentlich predigte. Bonajour und seine Soldaten jedoch wurden von den Protestanten in die Flucht geschlagen, und der Kapitane selbst entkam seinen Verfolgern nur mit genauer Not.

Bei diesen Gefechten wurden Gefangene von den Camiarden nicht gemacht. Die Toten wurden völlig entkleidet beerdigt.

Hierdurch gelangte Jean Cavalier in den Besitz einer großen Anzahl von königlichen Uniformen, welche ihm vorzüglich dienliche leisteten.

Das besetzte Schloß Servas zwischen Alais und Uzes war den Camiarden bei ihren Ausfällen aus dem Gebirge sehr im Wege.

Um das Schloß mit Gewalt einzunehmen, fehlte es den Bauern an Kanonen, es war also nur durch List möglich.

Cavalier beliedete daher dreißig auserlesene Camiarden mit den Uniformen der erschlagenen „Ordnungssoldaten“, ließ sechs andere Camiarden binden und führte solche, indem er sich als königlicher Offizier verkleidete, als Gefangene mit sich.

Als in dem Dorfe vor dem Schlosse angekommen, begab er sich zum Ortsvorsteher, indem er sagte: „Ich bin der Neffe des Grafen von Broglie, ich habe ein Gefecht mit den Aufständischen gehabt, habe solche geschlagen, viele niedergemacht und diese sechs Gefangenen erbeutet. Es ist aber heute zu spät, auch sind meine Leute zu ermattet, um ihren March fortzusetzen.“

Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß uns die Bauerntruppen verfolgen und uns gar mit großer Uebermacht hier im Dorfe angreifen. Ich habe mich daher entschlossen, den Herrn Kommandanten des Schlosses von Servas zu bitten, unsere Gefangenen für eine Nacht in dem Gefängnis des Schlosses aufzunehmen und uns für eine Nacht im Schlosse einzunageln. Würden Sie wohl dem Herrn Kommandanten die Sache vorstellen?“

Der Dorfvorsteher kam dem Wunsche des vermeintlichen königlichen Offiziers gern nach und bald öffneten sich die Thüren des Schlosses, wo die Kämpfer für Thron und Altar vom Kommandanten mit großer Freundschaft aufgenommen wurden.

Man setzte sich zur Tafel. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten die Camiarden auf die Mannschaften der Schloßgarnison. Kommandant und Mannschaff wurden niedergemacht, das Schloß ward völlig ausgeplündert — Waffen, Munition, Wandbörre, Uniformen, sonstige Kleidungsstücke und alle Wertgegenstände wurden fortgeschleppt und das Schloß

in Brand gesteckt, auch die Mauer, so viel sich thun ließ, durch Minen gesprengt.

Die Volkssoldaten erreichten unbelästigt das Gebirge. Ueberall, wo er erschien, hielt Jean Cavalier Volksernennungen ab, vor welchen er predigte und die Evangelischen zum Ausbleiben befeuerte.

Der Geist, welcher in der Bauernarmee herrschte, war ein bemerksungswürdiger.

Jean Cavalier schrieb darüber später selbst:

„Kein Streit, keine Uneinigkeit, keine Gefässigkeit und kein Reid war bei uns anzutreffen. Alles waren wir stets ein Herz und eine Seele. Alles Schwören, Fluchen, Schelten, ja jede unzüchtige Redensart war in unserer Gemeinschaft streng verboten. Genoi Spiel und Tringelage. Besondere Vertrauensmänner wachten auf das Strengste darüber.“

Uniere Kranken und Verwundeten erfreuten sich der besten Pflege und der vorzüglichsten Wartung und Hilfe. Es war die glücklichste Zeit meines Lebens.“

Am Sonntag den 24. September 1702 ließ Jean Cavalier abermals in allen Dörfern weit und breit die Glocken läuten und die Protestanten nach dem Dorfe Mas de Caloi bei Alais zusammenrufen.

Er selbst erschien mit achtzig zuverlässigen, bewaffneten Volksernennern und predigte unter freiem Himmel vor tausenden von Zuhörern.

Der Herr von Guines, Kommandant von Alais, nahte mit fünfzig königlichen, adligen Reitern und sechshundert Mann Bürgerwehr, um die Volksernennung zu sprengen.

Cavalier hatte seine Predigt kurz und forderte die unbewaffneten Teilnehmer der Versammlung auf, sich zu entfernen. Er selbst blieb mit dem Hauptmann Esperandieu und seinen Bauernsoldaten zurück. Er verteilte solche in seine Truppe, welche hinter Bäumen und Büschen Schutz suchen mußten.

Die vertriebenen Adligen waren der Bürgerwehr voraus geeilt und machten einen Angriff auf die Camiarden. Den gut gezielten Schüssen der bäuerlichen Scharschützen — Cavalier hatte meist alte Wilderer ausgesucht — konnten die Adligen nicht widerstehen, der eine Teil derselben wurde niedergeschossen, der andere wendete sich zur wilden Flucht und ritt die eigene Infanterie nieder.

Jean Cavalier umschärmte mit seinen Scharschützen die guten Bürgeroldaten von allen Seiten. Von allen Seiten trachten die Schüsse der Camiarden auf die bereits halb aufgelösten drei Kompanien Bürgerwehr.

Ein wilder Schreden ergriff letztere, alles fliehen in eiliger Hast, doch nur wenige erreichten die sicheren Thore von Alais, die meisten bedeckten als Tode das Schlachtfeld, denn die Camiarden konnten Gefangene nicht mit sich schleppen und schlugen daher alle verwundeten Feinde ohne Gnade nieder.

In der Stadt Alais herrschte Angst und Schreden, denn man glaubte, daß Jean Cavalier solche mit Brand und Plünderung heimzuden würde. Wenn diese Furcht zeigte sich als unbegründet, der junge Herr der Aufständischen war nicht genügt, alles auf's Spiel zu setzen und zog sich mit den Seinen ins Gebirge zurück.

Drei Tage später führte er folgenden gelungenen Streich aus. Die Einwohner von Sauve hatten sich durch verschiedene Denunziationen und dergleichen bei den Camiarden sehr mißlieblich gemacht.

Cavalier verkleidete daher abermals fünfzig Genossen als königliche Soldaten, welche geführt von zwei ansehnlichen Offizieren vor dem Thore der besetzten Stadt Sauve erschienen, und um einige Erschlungen baten.

Sie wurden von den Einwohnern der Stadt mit offenen Armen empfangen, denn man hielt sie für eine Abtheilung der Armee des Grafen von Broglie.

Herr von Birac, der Bürgermeister von Sauve, öffnete die Thore und veranstaltete den vermeintlichen königlichen Soldaten ein großes Mahl, bei welchem man die Truppen des Königs hochleben ließ und die Camiarden in den Grund der Hölle wünschte.

Während dieser Zeit rückten Cavalier und Roland mit zweihundert und fünfzig Leuten heran.

Diefer Anmarsch des Feindes ward selbstredend sofort den in der Stadt anwesenden vermeintlichen königlichen Truppen gemeldet.

Die verkleideten Camiarden erhoben sich sofort von der Tafel und stürzten gegen das Stadthor dem Feinde entgegen, mit der Versicherung, daß keiner der verachteten Bauernsoldaten entinnen solle.

Das Thor wird geöffnet, allein, statt daß die als königliche Soldaten Verkleideten hinausdringen, kehren sie mit ihren hereinströmenden Brüdern um und die Stadt ward sofort in ihrer Gewalt. Die Stadt wurde fünf Stunden lang geplündert und alles fortgeschleppt, was ihnen an Waffen, Munition, Eshwaren und Schätzen nützlich sein konnte.

Den Einwohnern selbst geschah nichts, nur drei Priester fielen den Aufständischen zum Opfer.

Nachdem die katholische Kirche niedergebrannt war, zogen sich die Weibeln in die Berge zurück.

Diese besiegten Siege Cavaliers stürzten ganz Südfreundlich in Schreden.

Selbst in Versailles —, wo sich der Hof des Königs befand, erfuhr man, denn man gewachte wohl, daß man es nicht mit einer Revolte, sondern mit einer vollständigen Revolution zu thun hätte.

Ludwig XIV. schickte sofort mehrere berühmte Generale mit Fußtruppen, Reiterei und Kanonen gegen die Handvoll Leute in den Gendarmen.

Ganz Europa staunte, wie es möglich war, daß einige Danden ungebildeter Bauern, geleitet von einem genialen Anführer, dem „großen König“ Trotz bieten konnten, dem mächtigsten König, welcher über die besten und kriegerigsten Truppen und Generale verfügte.

(Fortsetzung folgt.)

